



Trotz des Regens waren es ja doch viele, die sich wegen der Anschläge in Frankreich am Montag danach auf dem Gerhard-Hauptmann-Platz versammelt hatten. Mehrfach wurden mir Karten mit der Parole „Je suis Charlie“ angeboten. Zunächst lehnte ich ab, ohne genau zu wissen, warum. Etwas später entgegnete ich den Kartenanbietern, deren Einsatz ich natürlich zu schätzen wusste, dass ich das nicht hochhalten könne, weil ich nicht so mutig sei wie jene, die ihr Leben für die Meinungsfreiheit gelassen hatten. Ich hätte es als anmaßend empfunden, mich auf dieselbe Stufe mit den Getöteten zu stellen.

Vielleicht habe ich jemanden brüskiert, vielleicht zum Kopfschütteln gebracht oder einen Impuls gegeben, die eigene Entscheidung in einem anderen Licht zu sehen. Aber mir ging es nicht um eine Mission oder pädagogische Geste; meine Reaktion war ganz und gar nur auf meine Gefühle bezogen und die waren ein Gemisch aus Wut auf die Attentäter und Mitgefühl für die Angehörigen und Freundinnen und Freunde der Getöteten. Dass es vielen in diesem Moment ähnlich ging, tat gut.

Dann aber kam die Ausgabe des Satiremagazins mit dem weinenden Mohammed, der sich auch zu Charlie Hebdo bekennt und der Überschrift „*Tout est pardonné*“. Ich denke, ich war nicht der einzige, bei dem dies Erstaunen und Irritation auslöste. Die Bilder im Fernsehen von Renald Luzier, dem Karikaturisten, bei der Vorstellung seiner Titelseite berührten mich. All-

mählich begriff ich, welch eine großartige Geste diese Karikatur ist, welch ein Zeichen von Humanität er damit gesetzt hat. Den Hass überwinden, in dem man vergibt! Wie oft habe ich das in einem religiösen Kontext gehört und gelesen und doch war es für mich das erste Mal, dass mir die wahre Bedeutung, ja, Schönheit dieser Geste bewusst wurde.

Ähnlich mag es auch Jacob Bundsgaard, dem Bürgermeister im dänischen Aarhus, gegangen sein, der gegen den Widerstand vieler in der Stadt ein Projekt initiiert hat, das die zurückkommenden Gotteskämpfer des IS nicht mit Strafandrohung oder -verfolgung empfängt, sondern mit dem Angebot, sich in Gesprächen dem Geschehenen zu nähern. Gleichzeitig bietet er ihnen eine Perspektive, indem er ihnen eine berufliche Chance über Jobvermittlung oder Ausbildung ermöglicht und bei der Wohnungssuche hilft. Das ist für mich Humanität, die es nicht – wie so oft – bei einem Lippenbekenntnis belässt. Denn derlei gibt es in diesen Tagen zuhauf, wenn von Integration die Rede ist. Die Realität aber spricht eine andere Sprache.

Zwar mögen unsere sozialen Brennpunkte auf den ersten Blick äußerlich noch etwas besser weg-

**Joachim Geffers**

## Bruder im Geiste

kommen als die französischen Banlieus. Die Probleme aber, denen sich die dort (Über-)Lebenden gegenübersehen, sind die gleichen: hohe Arbeitslosigkeit, schlechte Jobchancen bedingt durch unser Wirtschaftssystem gepaart mit einer Bildungsbenachteiligung, die sich bei uns durch unser gegliedertes Schulsystem noch verschärft zeigt.

An anderer Stelle habe ich schon darüber geschrieben, dass ich in meiner Arbeit als Lehrer mit benachteiligten Jugendlichen

Erfahrungen gemacht habe, die mir vielleicht einen näheren Blick auf deren Mentalität erlauben. Niemand ist glücklicher Weise – davon gehe ich jedenfalls aus – zu einem Attentäter geworden. Auch glaube ich nicht, dass die Mehrzahl mit ihnen sympathisiert. Aber umgekehrt identifizieren sie sich auch nicht mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft, weil diese ihnen eine echte Chance auf gleichberechtigte Teilhabe verwehrt.

Verantwortlich dafür ist „die Politik“. Wir wissen, dass dieses Abstraktum wir selbst sind, indem wir unsere Stimme jenen leihen, von denen wir annehmen, dass sie u. a. unsere Privilegien wahren. Denn wie anders konnte es zu dem kommen, was wir heute erleben: Das Auseinanderfallen der Gesellschaft räumlich wie materiell in arm und reich. Bezogen auf die Deutschen, die im Schatten leben, ist dies das Ergebnis der Politik in einer Klassengesellschaft; bezogen auf Deutschland als Einwanderungsland kommt hinzu, dass mit dieser Politik ein struktureller Rassismus gefördert wird, der uns nun Gefahren aussetzt, wie sie in Frankreich Wirklichkeit geworden sind.

Dies muss auch Renald Luzier

– auch Luz genannt – gegenwärtig gewesen sein, als er mit seiner Geste des „*alles verzeihen*“ seine Wut überwinden wollte und es vielleicht dadurch schaffte, bei aller Trauer Empathie mit den Tätern zu entwickeln.

Ich wünsche mir, er würde unser Bruder im Geiste, einem Geist, aus dem heraus jene gesellschaftliche Verantwortung erwachsen könnte, die uns die Kraft verleiht, in unserem Engagement für mehr Bildungserechtigkeit nicht nachzulassen.